

Die gottesdienstliche Versammlung

Von Edmund Schlink

Die Kirche als das aus der Welt herausgerufene und in die Welt hineingesandte Gottesvolk hat die Mitte ihres Lebens in der gottesdienstlichen Versammlung. In sie hinein wird der Mensch aus der Welt durch das Evangelium berufen und aus ihr heraus wird er in die Welt hineingesandt. Was geschieht in dieser Versammlung?

Gehen wir von den neutestamentlichen Schriften aus, so sind darin wichtige Aussagen über den frühen christlichen Gottesdienst enthalten. Aber sie sind unvollständig und erlauben keine sichere Rekonstruktion des gesamten gottesdienstlichen Verlaufs. Mit Hilfe der formgeschichtlichen Methode sind viele liturgische Formeln entdeckt worden; aber ihr Ort im Ablauf des Gottesdienstes ist meistens nicht mehr festzustellen. Jedenfalls ist nirgends im Neuen Testament eine vollständige Gottesdienstordnung überliefert. Es ist sicher, daß die Gottesdienste in mannigfachen Gestalten gefeiert wurden, und daß Gottesdienstordnungen im Sinne einer mehr oder weniger vollständig fixierten Liturgie erst einer späteren Zeit angehören. Zweifellos bestanden erhebliche Unterschiede zwischen den Gottesdiensten der vom Tempel und der Synagoge her liturgisch geprägten jüdischen Gemeinden und den heidenchristlichen Gottesdiensten, wie sie in Korinth stattfanden, wo den spontanen Beiträgen der einzelnen Gemeindeglieder ein erstaunlich freier Raum offengehalten wurde (vgl. besonders 1.Kor 14,26-31). Freilich bleibt die Frage offen, inwieweit diese Angaben auf alle heidenchristlichen Gemeinden übertragen werden können. Wichtige Unterschiede zeigen sich so auch z. B. zwischen den im Anschluß an den alttestamentlichen Psalter entstandenen christlichen Psalmen am Anfang des Lukasevangeliums (1,46ff. u. 68ff., das Magnifikat und das Benediktus) und dem Christushymnus im Philipperbrief (2,6ff.) und dem Prolog des Johannesevangeliums (1,1ff.). Sehen wir von der anfänglichen Beteiligung der Judenchristen am Tempelgottesdienst ab, ist es im hohen Maße wahrscheinlich, daß im christlichen Gottesdienst in der Regel Lehre, Brotbrechen und Gebet miteinander verbunden waren (Apg 2,42 u. 46f.; 20,7-12). Diesen späten lukanischen Zusammenfassungen entsprechen die paulinischen Aussagen im 1.Korintherbrief, in dem die Ausführungen der Kapitel 11-14 über das Herrenmahl, die Charismen und die Liebe, die Beiträge der Charismatiker in der Gemeindeversammlung und die Reaktionen der Versammelten hierauf als ein Zusammenhang und zwar als eine Ermahnung zur rechten Feier des Gottesdienstes zu verstehen sind, ohne daß jedoch der Ablauf im einzelnen beschrieben wäre. Immerhin ist deutlich, daß das Brot am Anfang und der Wein am Ende des Mahles, noch nicht wie später unmittelbar nacheinander gesegnet und gereicht wurden. Auch ist das, was Apg 2,42 mit dem Begriff der „Lehre“ bezeichnet ist, im 1.Korintherbrief in einer Vielzahl von Arten der Glaubensaussagen entfaltet: Lehre, Offenbarung, Zungenrede und ihre Auslegung (1.Kor 14,26ff.), Worte der Weisheit, Worte der Erkenntnis, prophetische Rede, Unterscheidung der Geister usw. (1.Kor 12,8ff.). Es ist nicht anzunehmen, daß erst später Wortgottesdienst und Herrenmahl zu einer Einheit verbunden worden sind, wie sie um 150 in Justins Apologie I,67 als bestehende Ordnung bezeugt ist. Wohl aber dürften von Anfang an neben der Versammlung mit Wortverkündigung, Brotbrechen und Gebet auch besondere Versammlungen stattgefunden haben, die von dem Auftrag der missionarischen Verkündigung bestimmt waren, sowie besondere Taufgottesdienste und Gebetsversammlungen.

Wir können und brauchen im Rahmen dieser dogmatischen Grundlinien nicht auf die verschiedenen Hypothesen über die Gestalten der urchristlichen Gottesdienste einzugehen. Aber wir dürfen in unsrern Überlegungen auch nicht bei der Darstellung und Rechtfertigung derjenigen gottesdienstlichen Gestalt stehenbleiben, in der die Kirche, der wir angehören, heute den Gottesdienst zu feiern pflegt. Vielmehr müssen wir durch die Mannigfaltigkeit der hypothetischen und der aus Geschichte und Gegenwart nachweisbaren Gestalten durchzustoßen versuchen zu den Grundstrukturen des christlichen Gottesdienstes, die in den neutestamentlichen Überlieferungen erkennbar sind und die sich, wenn auch in unterschiedlicher Gestalt und Akzentuierung, in den Gottesdienstordnungen der meisten Kirchen wiederfinden. Dabei braucht jetzt nicht noch einmal wiederholt zu werden, was bereits in der Lehre von Evangelium und Mahnung, von Taufe und Herrenmahl und dem Reichtum der göttlichen Gnadenmittel, [573] sowie in der Lehre vom Gebet über die darin enthaltenen Grundstrukturen ausgeführt worden ist.

a) Der Dienst Gottes an der Versammlung

Im christlichen Gottesdienst geschieht die Erinnerung an Gottes große Taten und an die Verheißenungen, die Gott gegeben hat. Diese Erinnerung bezieht sich auf alle Taten Gottes: Auf die Erschaffung und Erhaltung des Alls, auf die Erwählung und Führung Israels und der Kirche, vor allem aber auf seine Heilstat in Christi Tod und Auferstehung. Sie bezieht sich ebenso auf alle Verheißenungen Gottes, vor allem auf die Verheißeung der Parusie Jesu Christi.

Diese Erinnerung geschah zunächst aufgrund der mündlichen apostolischen Überlieferung und der alttestamentlichen Schriften, später vor allem aufgrund der neutestamentlichen Schriften als Lehre und Verkündigung. In dieser Erinnerung wird der Anspruch und Zuspruch, die Forderung und die Gabe empfangen, die in den Taten und Verheißenungen Gottes für die versammelte Gemeinde erschlossen sind – vor allem aber der Zuspruch: Christus ist für euch in den Tod gegeben! Er ist für euch auferstanden! Ihr seid Gottes Kinder und Christi Brüder!

In diesem Gedächtnis der Heilstat Gottes ist Gott selbst redend gegenwärtig. Durch die Verkündigung seiner Heilstat gibt er das Heil. Der neutestamentliche Ausdruck „Evangelium Christi“ sagt nicht nur, daß das Evangelium Christus verkündigt, sondern daß es von ihm ausgeht, und wiederum nicht nur, daß es von ihm historisch ausgegangen ist, sondern daß er als der gegenwärtige Herr durch das Evangelium wirkt. Das Evangelium ist Tatwort Gottes, „Kraft Gottes“. So ist es nicht nur die Botschaft von der Versöhnungstat Gottes am Kreuz, sondern durch das Evangelium macht uns Gott zu Versöhnten. Gottes gnädiges Urteil ist zugleich sein neuschaffendes Wort in der Kraft des Heiligen Geistes – deklaratorisch und effektiv zugleich.

In der Erinnerung an Jesu letztes Mahl werden Brot und Kelch gesegnet und zum Essen und Trinken der Gemeinde dargereicht. Auch mit dieser Handlung wird Christi Tod verkündet. Zugleich wird an das von Jesus verheißeene zukünftige Mahl gedacht, das er mit den Seinen im Reiche Gottes feiern wird. Auch in diesem Gedächtnismahl ist Jesus Christus wirkend gegenwärtig. Er selbst, der Erhöhte, lädt die Gemeinde zum Mahl. Er selbst gibt ihr das, was seine Spendeworte sagen: seinen Leib und den neuen Bund in seinem Blut. Er selbst, der Herr, ist hier der Geber und die Gabe zugleich zur Vergebung der Sünden und zum neuen Leben. Sich gebend nimmt er die Gemeinde hinein in den neuen Bund. Auch die Erinnerung an Jesu Verheißeung des kommenden Mahls im Reiche Gottes bleibt nicht bloße Erinnerung oder Erwartung. Indem sich der Herr der Gemeinde als der Geopferte darbietet, gibt er ihr zugleich Anteil an seinem Sieg und an seinem Kommen in Herrlichkeit.

So dient Gott der Gemeinde durch Wort und Mahl. Durch beide macht er Christi Kreuzessieg und Parusie gegenwärtig und nimmt uns durch den Heiligen Geist in sein Heilshandeln immer wieder hinein.

Aufgrund dieses gegenwärtigen Handelns Gottes ist der christliche Gottesdienst im Entscheidenden kein Dienst der Menschen für Gott, sondern der Dienst Gottes an den Menschen. Gott gibt hier der Gemeinde Anteil an dem, was Christus für sie vollbracht hat. Als der am Kreuz Geopferte ist er im Gottesdienst als der ewige Hohepriester gegenwärtig, der vor Gott für die Seinen eintritt.

b) Der Dienst der Versammlung für Gott

Der Dienst der Gemeinde besteht vor allem darin, daß sie dieses Dienen Gottes annimmt und seine unermeßliche Gabe so empfängt, wie es der Majestät des göttli-[574]chen Geberts

entspricht. Wie empfängt sie den Herrn „wahrhaft würdig und recht“? Nicht anders als in der totalen Hingabe des Menschen an den, der sich für uns dahingegeben hat und sich uns immer wieder gibt. Diese Hingabe geschieht in der Abkehr von uns selbst, in der Reue über unsere Sünden, im Verzicht auf selbstgewählte Pläne und Wege und zugleich in der Hinwendung zu Gott, im Sichanklammern an sein Wort der Vergebung und im Hinzutreten zum Mahl des Neuen Bundes. Für dieses beides – für die Umkehr und für die Zuwendung – können wir auch sagen: der Dienst der Gemeinde vor Gott ist vor allem der Glaube. Der Glaube ist nicht ohne Buße. Zugleich aber ist der Glaube nicht wegen unserer Buße, sondern allein wegen der uns ergreifenden Gnade Gottes des Heils gewiß.

Dieses Empfangen im Glauben kann nicht stumm bleiben. Hat doch Gott den Menschen zu seinem Ebenbild und damit zu seinem Du geschaffen, das ihm die Antwort gebe, die seiner Anrede entspricht:

So dient die Gemeinde Gott mit dem Bekenntnis der Sünden. Sie bekennt sich unwürdig, den Herrn in ihrer Mitte zu empfangen.

Sie dient ihm ferner mit dem Lobpreis seiner Gnade. Sie dankt ihm für alle seine großen Taten, vor allem für die Heilstätte in Jesus Christus, für seine Taten einst und für sein Handeln jetzt im Gottesdienst selbst. Für seine Heilstätte an uns und an der ganzen Welt.

Die Gemeinde dient Gott ferner mit Bitten im Namen Jesu für die Kirche und für die Welt. Im Namen Jesu zu Gott beten, das heißt: Gott das Opfer betend vorhalten, das Jesus auf Golgatha dargebracht hat, und darauf vertrauen, daß er solche Gebete erhört.

Die Gemeinde bleibt in ihrem Dienst aber nicht stehen bei dem Dank für die geschichtliche Heilstätte und bei der Bitte um weitere Heilstätten, sondern aufgrund dieser Taten verherrlicht sie Gott als den, der er ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. In der Doxologie röhmt sie die ewige Seligkeit des göttlichen Seins und Wesens, in der die Wahrheit der Verheißungen und die Beständigkeit seines Tuns ihren Grund haben.

All diese Antworten und auch die weiteren, wie sie z. B. in Akklamationen, Hymnen, Bezeugungen persönlicher Heilserfahrung laut werden, sind konzentriert im Bekenntnis des Glaubens. Im Credo sind im Wissen um die eigene Sünde Lobpreis, Anbetung und öffentliches Zeugnis konzentriert.

In der Mannigfaltigkeit dieser Antworten bringt die Kirche zum Ausdruck, daß sie allein von Gottes Gnade lebt.

c) Gottes Wirken durch den Dienst der Versammelten

Wie verhalten sich der Dienst Gottes an der Gemeinde und der Dienst der Gemeinde vor Gott im christlichen Gottesdienst zueinander? Lassen sie sich überhaupt unterscheiden?

Der Dienst Gottes an der Gemeinde geschieht durch den Dienst von Menschen. Gott redet und handelt an der Gemeinde durch menschliches Reden und Tun. Nicht nur die Antwort des Lobpreises und des Gebetes, sondern auch die Verkündigung und das Dankgebet über Brot und Kelch geschieht durch Glieder der Gemeinde. Wiederum ist der Dienst der Gemeinde vor Gott im Lobpreis, Anbetung und Bekenntnis zugleich Gottesstat. Dieser Dienst ist nicht nur Antwort auf Gottes Tat, sondern gewirkt von Gott. Denn er ist das Lobopfer, das Gott bereitet durch den Heiligen Geist. Der Dienst Gottes an der Gemeinde und der Dienst der Gemeinde vor Gott gehören somit nicht nur zusammen, sondern sie durchdringen einander in einem

pneumatischen Geschehen.

Mit der Reihenfolge „Dienst Gottes“ und „Dienst der Gemeinde“ kann also nicht [575] gemeint sein die Reihenfolge der Worte und Handlungen im Aufbau des Gottesdienstes. Mit dieser Unterscheidung ist auch nicht gemeint, daß der Dienst Gottes und der Dienst der Gemeinde in exklusiver Weise auf die verschiedenen Stücke des Gottesdienstes verteilt werden könnten. Wohl aber bezeichnet diese Unterscheidung und diese Reihenfolge von Gottes Dienen und Dienst der Gemeinde eine unumkehrbare innere Ordnung des Gottesdienstes, eine Grundstruktur, die zugleich der heilsgeschichtlichen Ordnung entspricht, auf der der christliche Gottesdienst gründet und in der er steht: Vor dem Gottesdienst der Kirche geschah die Heilstat Gottes in Christus: die Sendung des Sohnes ins Fleisch, die Dahingabe Jesu am Kreuz und die Proklamation des Kreuzessieges Jesu in seiner Auferweckung aus dem Grab. Vor dem Gottesdienst der Kirche steht der Auftrag Jesu Christi, seiner zu gedenken und ihn der Welt zu verkündigen.

Diese heilsgeschichtliche Ordnung, auf der der Gottesdienst gründet, ist zugleich die innere Ordnung, in der der christliche Gottesdienst zu geschehen hat. Alles menschliche Tun, durch das Gott hier der Gemeinde dienen will, ist endgültig bestimmt durch Gottes geschichtliche Heilstat und den damit verbundenen Auftrag und die Verheißung des Herrn. Die geistliche Spontaneität der Zeugen, durch die Gott in der Gemeinde und an der Umwelt handelt, hat allein der Ausführung des geschichtlichen Auftrags zu dienen, den Christus gegeben hat und der uns durch die Apostel überliefert ist. Ist es doch das Wesen des Heiligen Geistes, das er „nicht redet von sich selber“ (Joh 16,13), sondern „erinnert“ an all das, was Jesus Christus gesagt hat (Joh 14,26). Alle Vergegenwärtigung, Entfaltung, Konkretisierung der Herrenworte durch den Geist bestätigen die Endgültigkeit dessen, was Jesus Christus ein für allemal gesagt und getan hat. So ist das menschliche Reden und Tun, durch das die Gemeinde Gott dient, umschlossen von Gottes Tun und hineingenommen in die eine große Bewegung der Herablassung Gottes in die Tiefen der Menschheit – hineingenommen in die eine große Bewegung seiner Selbsteriedrigung, von der Menschwerdung an bis zur Darreichung von Christi Leib und Blut im Abendmahl an die Gemeinde. Diese eine durchgehende Bewegung des göttlichen Erbarmens zielt auf den Zuspruch: „Für euch gegeben.“ Sie kommt zur Erfüllung in dem Empfang seiner Gaben durch die Gemeinde.

So ist der Mensch, durch den Gott seiner Gemeinde dient, nur Werkzeug der Zuwendung Gottes zu den Menschen. Er hat nicht Gott mit den Menschen zu versöhnen. Gott hat ja in Christus die Welt versöhnt mit sich selber (2.Kor 5,19). Der Mensch hat diese Versöhnungstat nur zu verkündigen und zu mahnen: „Laßt euch versöhnen mit Gott!“, und er darf hierbei gewiß sein, daß Gott durch ihn mahnt (V.20). Der Mensch hat Gott kein Sühnopfer darzubringen. Christus hat ja das Sühnopfer ein für allemal dargebracht am Kreuz. Die christliche Theologie muß daher Zurückhaltung üben gegenüber naheliegenden religionsgeschichtlichen Möglichkeiten einer symbolisch oder auch realistisch gemeinten Ausdeutung des segnenden und spendenden menschlichen Tuns, durch das Gott der Gemeinde dient. Sind doch die neutestamentlichen Schriften gerade an diesem Punkt äußerst zurückhaltend mit ihren Aussagen.

d) Die Einheit der örtlichen Versammlung mit der Kirche aller Orte und Zeiten

Indem im christlichen Gottesdienst Gott den versammelten Menschen dient, vereinigt er sie mit ihm und untereinander.

Da Gott der eine Herr ist, der sich in dem einen Christus und durch den einen Heiligen Geist allen Glaubenden schenkt, vereinigt er nicht nur die an einem und demselben Ort Versammel-

ten miteinander, vielmehr vereinigt er diese örtliche Ver-[576]sammlung mit allen gottesdienstlichen Versammlungen, wo auch immer auf Erden sie stattfinden. Keine gottesdienstliche Versammlung, auch nicht die entlegenste und von allen anderen Gemeinden abgeschnittene, bleibt isoliert, auch nicht die zwei oder drei Christen, die sich heimlich im Internierungslager versammeln. Durch die Gegenwart desselben Herrn sind sie mit der ganzen Kirche auf Erden geeint. Auch in der örtlichen Isolierung kommt diese Einheit zum Ausdruck in der Fürbitte für die anderen Ortskirchen und für die universale Kirche und in dem Bewußtsein, von deren Fürbitte getragen zu sein. Wo aber die Freiheit der Kommunikation mit anderen Kirchen besteht, kommt diese Einheit darüber hinaus in vielerlei Taten und Worten zum Ausdruck, auch z. B. in der gottesdienstlichen Sammlung von Gaben für die bedrängten und notleidenden Kirchen.

Die universale Kirche lebt freilich nicht nur in der Einheit der Gemeinden, die gleichzeitig an allen Orten der Erde leben, sondern auch in der Einheit aller, die im Verlauf der Geschichte einander in demselben Glauben gefolgt sind. Die universale Kirche ist nicht nur Gemeinschaft mit den Brüdern, sondern zugleich Gemeinschaft mit den Vätern, die uns im Glauben vorausgegangen sind. Denn es ist ja zu allen Zeiten derselbe Herr, von dessen Gnade die Glaubenden leben, derselbe Herr, der einst an ihnen gehandelt hat und der heute handelt. Bereits die Frommen des alten Bundes lebten von dem Opfer Christi, auf das der alttestamentliche Opferkult in schattenhafter Weise hingewiesen hatte. So geschieht der Gottesdienst heute in Gemeinschaft mit den Aposteln und den alttestamentlichen Propheten und mit den bekannten und unbekannten Gliedern des alt- und neutestamentlichen Gottesvolkes, wobei auch der Mutter Jesu gedacht wird. Diese über die Zeiten hinwegreichende Einheit findet im Gottesdienst ihren Ausdruck in den prophetischen und apostolischen Schriftlesungen, den alttestamentlichen Psalmen und neutestamentlichen Hymnen, in altkirchlichen Bekenntnissen und in Gesängen und liturgischen Zurufen und Gebeten aus allen Zeiten. Dabei geht es nicht nur um historische Erinnerung an die, die uns vorausgegangen sind und auf deren Dienst wir gründen, sondern um ein Gleichzeitigwerden mit dem bekennenden und lobpreisenden Gottesvolk aller Zeiten. Im Gottesdienst haben wir mit den uns Vorausgegangenen Gemeinschaft als mit solchen, die leben, wenngleich sie starben. Indem wir im Herrenmahl jetzt schon teilhaben am kommenden Hochzeitsmahl des Lammes, haben wir über den Abstand der Zeit und auch über die Problematik des Zwischenzustandes hinweg Gemeinschaft mit allen, die der Herr einst in seiner Parusie aus allen Ländern und Zeiten versammeln wird zur ewigen Freude. In der Anbetung des einen Herrn ist das auf Erden wandernde und das ans Ziel gekommene Gottesvolk eins.

e) Das Einstimmen der gottesdienstlichen Versammlung in den Lobpreis der außermenschlichen Kreatur

Der Gottesdienst der Kirche bleibt nicht auf die Menschen beschränkt. In der Liturgie fast aller Kirchen wird regelmäßig in die himmlische Liturgie, nämlich in den Lobpreis, den die himmlischen geistigen Kreaturen Gott darbringen, eingestimmt. So wird die Gemeinde durch die Präfation dazu aufgefordert, mit allen Engeln und Erzengeln das Trishagion der Seraphim anzustimmen, das Jesaja in seiner Berufungsvision vernommen hatte (Jes 6,1-4), und mit dem „Gloria Deo“ in den Lobpreis einzustimmen, den die Engel nach Jesu Geburt Gott dargebracht hatten (Lk 2,14). Die Dimension des himmlischen Gottesdienstes war z.B. auch Ezechiel eröffnet worden (Ez 1 u.ö.), und sie ist inmitten der Schrecken der göttlichen Gerichte von größter tragender, immer wieder neu hervortretender Bedeutung in den Visionen des letzten Buches der Bibel (z.B. Apk 4f. u.ö.). Daß im irdischen Gottesdienst ein [577] „Hinzutreten“ nicht nur zu den im Glauben vorausgegangenen Menschen, den „vollendeten Gerechten“, sondern zu „Myriaden von Engeln“ geschieht, ist auch das Zeugnis des Hebräerbriefes (12,22ff.). So wird in der orthodoxen Kirche die auf Erden gefeierte heilige Liturgie als „der

Himmel auf Erden“ bezeichnet. Mit den biblischen Aussagen über den Gottesdienst der Engel ist auf die unserem Zugriff entzogene unsichtbare Dimension der Schöpfung hingewiesen, in der geistige Geschöpfe in ungebrochener Gemeinschaft mit Gott leben und ihm dienen. Dieser Lobpreis ist durch den Fall des Menschen nicht zum Verstummen gekommen.

Zugleich geschieht der Gottesdienst der Kirche im Zusammenhang mit dem Lobpreis, auf den hin Gott die außermenschliche sichtbare Kreatur geschaffen hat. Trotz aller Entstellungen und allen Seufzens der irdischen Kreatur erkennt der Glaube, daß sie zur Verherrlichung Gottes bestimmt ist. Das Einstimmen in den Lobpreis der sichtbaren Schöpfung findet seinen Ausdruck z. B. in der Aufnahme der alttestamentlichen Schöpfungspsalmen in den christlichen Gottesdienst. So ergeht aus der Gemeinde mit dem Psalter z. B. der Anruf an Himmel und Erde: „Lobet im Himmel den Herrn ... lobet ihn Sonne und Mond, lobet ihn alle leuchtenden Sterne ...!“ Und: „Lobet den Herrn auf Erden, ihr Walfische und alle Tiefen, Feuer, Hagel, Schnee ..., Bäume, Tiere ...!“ (Ps 148). Jedes Geschöpf lobe den Herrn auf seine Art. Dabei wird vorausgesetzt, daß die außermenschliche Kreatur bereits in ihrer Ordnung den Schöpfer preist. Dieses Einstimmen in den Lobpreis des Schöpfers hat in den Hymnen der Kirche, z.B. im Sonnengesang des Franziskus von Assisi, seine Fortsetzung gefunden.

Die kosmische Dimension des Gottesdienstes ist dem Bewußtsein der heutigen Menschen weithin verloren gegangen. Sie verstehen die Aufforderung der Präfation zum gemeinsamen Lobpreis mit den Engeln, und die der Psalmen zum Lobpreis mit aller Kreatur eher als lyrische, denn als realistische Aussagen. Wo aber diese Dimension unverständlich geworden ist, wird auch das Verhältnis zwischen den Menschen und der Umwelt gestört, und die außermenschliche Kreatur wird schließlich nur noch unter dem einseitigen Gesichtspunkt technischer Verwendbarkeit betrachtet.

Im christlichen Gottesdienst hebt so der einhellige Lobpreis an, auf den hin Gott das All geschaffen hat. Himmel und Erde sollen den Herrn rühmen und in ihrer Mitte der Mensch als Gottes Ebenbild. Noch wird der Lobpreis der Gemeinde auf Erden laut unter Bitten, Flehen, Seufzen, Klagen. Noch haben wir nur im Glauben teil an der Anbetung der vollendeten und der himmlischen Scharen der Engel. Noch ist der Gottesdienst der Gemeinde umgeben vom Seufzen der außermenschlichen Kreatur. Und doch ist die Kirche schon jetzt der Mund des Lobpreises, den einst die ganze neue Schöpfung Gott darbringen wird.

So sind im gottesdienstlichen Geschehen die großen Taten Gottes in eigentümlicher Weise konzentriert, nämlich die Taten, die Gott als Schöpfer, Erlöser und Neuschöpfer an der Menschheit und an den anderen Kreaturen getan hat und tun wird. Dabei durchdringen einander Gottesstat und Menschentat, indem sich im Gottesdienst Gott in Christus dienend herabläßt und die Gemeinde Christus als dem Herrn in der Kraft des Heiligen Geistes die Ehre gibt. Als Konzentration des Heilshandelns Gottes ist die gottesdienstliche Versammlung die Mitte der Lebensbewegungen der Kirche inmitten der Welt. Denn immer wieder sammelt hier der Herr die in der Welt Verstreuten heraus aus der Welt, reinigt sie von ihren Sünden, stärkt sie in ihren Anfechtungen, eint sie aufs Neue mit sich. Immer wieder sendet der Herr hier die Seinen zugleich hinein in die Welt. Indem er ihnen dient, befiehlt er ihren Dienst in der Welt, und indem er sie stärkt, gibt er ihnen die Vollmacht für diesen Dienst. Die [578] Hingabe der Glaubenden kann also nicht beschränkt bleiben auf die gottesdienstliche Versammlung. Ist hier wahre Hingabe, dann bricht die Liebe Gottes von hier aus hinein in die Welt, und es wird das ganze Leben der Glieder der Gemeinde zum Lobopfer, das Gottes Erbarmen preist. „Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des Herrn und danket Gott und dem Vater durch ihn“ (Kol 3,17). So ist der gebotene Gottesdienst der Christen das tägliche Opfer des ganzen Menschen, der Gehorsam gegenüber den Geboten Gottes des Erlösers und Erhaltens im Tun und Leiden. Der Glaube, der Gottes Gaben

empfängt, kann nicht ohne gute Werke bleiben.

Auch in diesen Ausführungen über die gottesdienstliche Versammlung ging es um die Herausarbeitung der Grundstrukturen. Neuerdings wird in der Liturgiewissenschaft nicht selten das in den einzelnen Konfessionskirchen in Gebrauch befindliche Ordinarium der Messe bzw. des – die Predigt und das Herrenmahl umfassenden – Gesamtgottesdienstes, wie auch z.B. der Aufbau des Wortgottesdienstes oder des Stundengebetes im Unterschied zu den de tempore wechselnden Lesungen, Sprüchen und Gebeten als „Struktur“ des Gottesdienstes bezeichnet. Die Frage nach den Grundstrukturen des christlichen Gottesdienstes bleibt jedoch nicht bei diesen in den Konfessionskirchen bestehenden liturgischen Grundordnungen und deren historischen Vorstufen stehen, sondern bemüht sich, hinter die verschiedenen Gestalten des Gottesdienstes zurückzufragen, nach dem, was bei allen Unterschieden der Gestalten für den Gottesdienst der Kirche konstitutiv ist. Darum ist hier z. B. nicht auf die Gestalt des Sündenbekenntnisses, auf die Zahl der Schriftlesungen, auf die liturgische Formulierung der Einsetzungsworte, wie auch der Bitte um den Heiligen Geist und auf die damit zusammenhängende Frage nach dem Zeitpunkt der Konsekration, auch nicht auf die Aufgliederung des Gottesdienstes in Predigt-, Abendmahls-, Gebets- und Meditationsgottesdienste und auch nicht auf die mit dem Kirchenjahr gegebenen Fragen eingegangen. Das Interesse ist hier vielmehr auf die Grundstrukturen des Gottesdienstes ausgerichtet, die in jeder Kirche, gleich auch in welcher Gestalt, zur Auswirkung drängen, so daß eine einseitige Akzentuierung oder gar das Fehlen einer dieser Grundstrukturen einen Mangel bedeutet, der nicht ohne Auswirkung für das Leben der betreffenden Kirche bleibt. Dies gilt z. B., wenn das Abendmahl nur als seltener Anhang an den Predigtgottesdienst gefeiert oder wenn die Messe von der Kommunion der Gemeinde getrennt oder wenn das Dankgebet durch das Bittgebet verdrängt wird oder die kosmische Dimension des Gottesdienstes aus dem Bewußtsein verschwindet. Eine Herausarbeitung der gottesdienstlichen Grundstrukturen, die hier nur in Umrissen erfolgen konnte, ist daher von erheblicher ökumenischer Bedeutung. Sie machen sich geltend sowohl in liturgisch festgelegten Gottesdiensten, wie der Heiligen Liturgie der Ostkirchen oder in den Messen der römischen, lutherischen und anglikanischen Kirchen, als auch in freien Gestalten des Gottesdienstes, die der pneumatischen Spontaneität der Versammelten, wie einst in Korinth so heute in manchen Freikirchen, pneumatischen Bewegungen und Basisgemeinden Raum geben. Die angeführten Grundstrukturen gelten auch unabhängig davon, ob der Gottesdienst in einer Kathedrale, einem Wohnhaus oder im Winkel eines Konzentrationslagers stattfindet.

Quelle: Edmund Schlink, *Ökumenische Dogmatik. Grundzüge*, Göttingen 1983, Seiten 572-578.